

# Auf der Suche nach sich selbst

Thomas Zöllner

Vor zwanzig Jahren lernte ich ein Kind, das über Terre des Hommes aus Asien zu Adoptiveltern nach Deutschland gekommen war, im Unterricht kennen. Sein Verhalten konnte ich mir nicht erklären, zu gegensätzlich wirkten auf mich seine abrupten Stimmungswechsel und Interessenlagen. Das Mädchen war auf der einen Seite sehr anhänglich; es konnte mit feinem Gespür erfassen, wie es anderen Menschen ging, ohne jedoch angemessen damit umzugehen. Seine selbsterfundenen und aufgedrängten Hilfeleistungen in der Gemeinschaft fielen oft so heftig und nachhaltig aus, dass die Klasse auf diese gerne verzichtete und lieber in Ruhe gelassen sein wollte.

Fast jeden Tag gab es Situationen, die wie ein Unwetter hereinbrachen, aber ebenso schnell sich wieder änderten; sie erforderten von mir eine ungeheure Elastizität, die nicht zu jeder Zeit gelingen wollte. Es hagelte aus ihrer Richtung nur so an Einfällen. Kaum dass ich mich auf den Weg gemacht hatte, diese Einfälle einzubinden oder zu begrenzen, war ihre Halbwertszeit längst überschritten.

Oft hatte ich den Eindruck, das Kind wolle um jeden Preis auf sich aufmerksam machen, wie um nicht vergessen zu werden. Für dieses Ziel konnten die unterschiedlichsten Register in allen Farben, Formen und Tönen gezogen werden. Mitunter kam der Unterricht völlig zum Erliegen; die kleine Klasse unserer Sonderschule war dann ganz mit Aushalten oder Mitmachen beschäftigt.

In dieser »aufgezwungenen« Experimentalphase erzieherischer Tätigkeit gab es viele Gespräche mit den Eltern, denen ich ansehen konnte, wie bemüht sie waren, die schulische Arbeit zu unterstützen; denen völlig klar war, wie fundamental mein Einsatz sein musste, um immer wieder Abschnitte eines Unterrichts zu organisieren bzw. dem entlaufenen Kind manchmal bis auf die große Straße nachzuspüren.

Wenn die übrige Klasse sich auch oft sehr gestört fühlte, so gehörte dieses besondere Kind doch auch für sie dazu. Denn war gerade alles geordnet, so konnte es sehr heiter, ja lustig zugehen, ideenreich – jedenfalls nie langweilig.

In der erlebnisreichen Binnenbeschäftigung innerhalb der Klasse wurden wir, Schüler und Klassenlehrer, im Umgang miteinander schon etwas Geübten, über den Stundenplan immer wieder mit ratlosen oder ärgerlichen Kollegen zusammengeführt, die ihrerseits mit Strenge und Folgerichtigkeit eine verlässliche Ordnung für ihren Unterricht herstellen wollten. Dazu wandten sie sich an den Klassenlehrer – mich(!); und so fand ich mich plötzlich innerhalb des Kollegiums mit Blick auf dieses Mädchen in der Rolle wieder, welche die Eltern des Kindes mir gegenüber einnahmen: Brücken schlagend, Informationen zu neuesten Erfolgen oder Niederlagen weiterreichend, um ein weiteres gemeinsames Bemühen werbend.

Wie dieses Kind doch nicht nur sich selbst, sondern seine ganze Umgebung gleich mit beschäftigte und in Atem hielt!

Als das Mädchen dann in die siebte Klasse kam und auch seine physischen Kräfte dermaßen zugenommen hatten, dass sie schier nicht mehr zu halten war, dämmerte mir, dass ich diese Situation nicht mehr lange beherrschen – und im Sinne der Klasse – würde verantworten können.

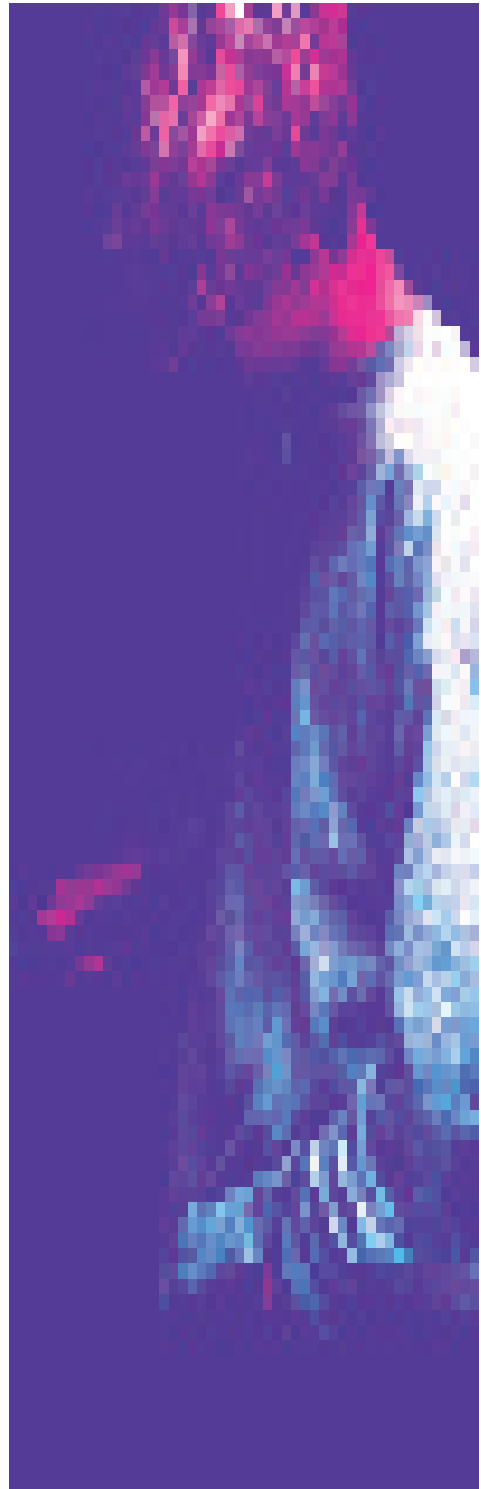
Auch im Elternhaus spitzten sich die Ereignisse oftmals unerträglich zu. Eines Tages verschwand der einjährige Sohn samt Kinderwagen für anderthalb Tage, da meine Schülerin einmal ausführlich mit ihm spazieren gehen wollte.

In dieser Zeit lernte ich in einem Vortrag einen Arzt aus der Umgebung kennen, der Erfahrungen mit Ritalin gesammelt hatte und sich auf die Fahne geschrieben hatte, unruhigen Kindern zu helfen. Damals konnte ich eine beginnende Behandlung nicht mehr mitverfolgen, da meine Schülerin mit ihrem Unternehmungsgeist und ihrer Unruhe von sich aus von der Schule weg drängte und nicht mehr zu halten war. Mit großer Treue meldete sie sich immer wieder, bis sie – noch sehr jung – verstarb.

## Ein Fuß in der Tür

Inzwischen waren in der Schule auch in anderen Klassen solche unruhigen Kinder aufgetaucht, die sich nicht ohne weiteres in den Unterricht einbinden ließen. Oft waren es gerade noch die Klassenlehrer, die mit viel Zuwendung einen auch belastbaren Zugang zu ihnen fanden; die Fachlehrer und Pausenaufsichten jedoch klagten sehr.

Ich erinnere mich an eine Schulleitungskonferenz, die u.a. zum Thema hatte, dass



eine Familie ihrem gedrängten, unkonzentrierten Kind auf Anraten des Arztes Ritalin geben wollte. Tatsächlich war der Junge nach der Einnahme um so viel ruhiger und gesammelter erschienen, dass der Eindruck einer Wesensveränderung entstanden war und die Eltern nun unter Androhung der Ausschulung davon abgebracht werden sollten, dieses Medikament weiterhin zu verabreichen.

Nun, diese Zeiten sind längst vorbei und für uns heute kaum noch nachvollziehbar.

Die Anzahl dieser besonderen Kinder ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen; damit wurde eine angemessene Beschäftigung mit ADS immer vordringlicher. In dieser ADS-Pionierzeit gab es viele pädagogische Konferenzen, in denen die Erscheinungsformen immer wieder und immer genauer beschrieben werden konnten. Es hatte reichhaltiges Beobachtungsmaterial gegeben, und oft mussten wir zur Kenntnis nehmen, dass wir von einer Kinderbesprechung zu einer Beschreibung des Erwachsenenverhaltens übergangen!

War es doch für ein ADS-Kind absolut nicht selbstverständlich, genau das zu tun, was von ihm verlangt wurde: Statt am vereinbarten Ort zu warten, fand man das Kind im unbeaufsichtigten Augenblick damit beschäftigt, in einen gerade verlassenem, zugegebenermaßen etwas leichtfertig unverschlossenen Klassenraum einzutreten und am trockenen Moos und Blattwerk des Jahreszeitentisches ein wahrhaftiges Opferfeuer zu entfachen! Wer war hier zu tadeln? Das Kind? Der Erwachsene? – Heftige Diskussionen bis hin zu Vorwürfen unter Erwachsenen begleiteten das Verhalten eines Schülers, der einfach ausführte, was ihm gerade einfiel – ohne sein Tun vorher zu bedenken.

Wie kann man verstehen, dass jede Regel so oft wiederholt und eingeübt werden soll? Warum hat das Kind ein so gutes Gehör, wenn es NICHT gemeint ist, kann aber andererseits kaum auf gerichtete Anweisungen eingehen und einen Auftrag »einfach« und »normal« ausführen? Wie wird denn ein solches Kind von seinen Eltern zu Hause betreut – sind das nicht alles Erziehungsfehler? Oder die Epochenhefte, die so schön sein *könnten*! Doch es finden sich immer nur sehr kleine, gestaltete »Inseln« auf den Blättern, die Schrift ist kaum zu lesen. Dabei ist das Kind nicht dumm.

Im Lauf der Zeit machten wir zunehmend die Beobachtung, dass uns ADS-Kinder auch dann, wenn sie nicht zugegen waren, intensiv beschäftigten. In den Konferenzen gab es viel zu ordnen, zusammen zu führen, Maßnahmen abzusprechen. Es wurde uns jedoch deutlich, dass unser Einsatz nicht gerade mit dauerhaftem Erfolg belohnt wurde. Zu leicht witschte das Kind durch die engen Maschen. Das nagte an *unserer* Ausdauer! Immer wieder wurde überlegt, ob wir uns nicht von diesem Kind trennen müssten. Jedoch: Wie hätte eine schulische Alternative aussehen können? Schließlich war die Entscheidung so weit: Spätestens vor dem Übergang in die Oberstufe musste eine andere Lösung gefunden werden! Alle Argumente schienen gut abgewogen, alle Beobachtungen auf einen Nenner gebracht, die Verfahrensweise geklärt.

Da zeigte es sich, dass im Eifer des Gefechts die Oberstufenkollegen nicht konsultiert worden waren und dass eine neue Gesprächsrunde organisiert werden musste. Auch die Eltern waren zugegen; sie waren es im Laufe der jahrelangen Begleitung ihres Sorgenkindes schon etwas gewohnt, wegen und mit ihrem Kind in belastende Situationen zu geraten. Eigentlich hatten sie sich mehr Unterstützung von unserer Schule erhofft. Die

Konferenz begann mühsam. Viele hatten das Ergebnis klar vor Augen, wollten aber nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen.

Die Mutter erzählte, dann der Vater. Sie berichteten von ihrem Zusammenleben mit dem Jungen. Der war wie anwesend. Die folgenden Beiträge färbten sich doch etwas anders als erwartet. Es wurde eine weitere Konferenz notwendig. Die Besonderheit der Verhaltensausrprägung ADS wurde fassbar und reifte zu dem Entschluss, den Jungen an der Schule zu behalten. Es wurde vereinbart, dass, stellvertretend für den nun scheidenden Klassenlehrer, ein anderer seine Funktion in der Oberstufe übernehmen sollte, damit der Junge eine persönliche Anbindung, aber auch einen »Direktor« hatte, der ihm in unübersichtlichen Augenblicken helfen sollte. Zwar wurde Ritalin verabreicht; es war aber allen deutlich, dass die Medikation nur wie ein Fuß in einer kaum geöffneten Tür wirkte – dass dieser Spalt die Möglichkeit barg, den Jungen an seine Umwelt zu binden und interessiert zu machen, die Bedürfnisse der Mitmenschen kennen und respektieren zu lernen.

## Autorität scheint zu versagen

Überraschend ist immer wieder, wie zu nahe, geradezu bedrohend uns die Aktionen der ADS-Kinder oft attackieren! Autorität, wie wir sie häufig verstehen, scheint zu versagen. Das macht unsicher, greift an. Viele Menschen fühlen sich persönlich getroffen.

Dem gegenüber verstehen viele betroffene Kinder nicht, warum so viele Gleichaltrige und Erwachsene sich genervt zurückziehen, da sie doch nur eine lustige Begebenheit, vielleicht einen Witz erzählen wollten! Sind die Mitmenschen nicht lustig? Wohl kaum, wenn immer nur Zurechtweisungen kommen!

Ich habe mich schon oft darüber gewundert, dass so viele dieser Kinder trotz dieser häufigen ablehnenden und restriktiven Erfahrungen nicht depressive Züge entwickeln, sondern immer wieder neu den Kontakt – auf ihre Weise – suchen. Eine intensive Beschäftigung mit ihnen hat oft besonders intensive Beziehungen zur Folge, an denen sie lange festhalten und die freudig erinnert werden. Wie eine dicke Mauer, zusammengesetzt aus Ungeschicklichkeit, Oberflächlichkeit und Wahrnehmungsschwäche, schiebt sich diese Behinderung zwischen die Menschen und verhindert die gelöste, vorurteilslose Begegnung.

In sozialer Hinsicht scheint für das ADS-Kind zu gelten: *The show must go on!* Gesteigerte Aktivität hilft, wenn auch einseitig, diese Mauer zu übersteigen, aber auch dabei, das eigene Erleben überhaupt wahrzunehmen! Die Stimulation durch die Sinne muss erhöht werden, um den gleichen Anregelevel durch sie zu erfahren wie bei unbelasteten Menschen. Nur in Ausnahmefällen gelingt es ihnen, sich und ihre Bedürfnisse zurückzunehmen und ihrer Umwelt mit all ihren eigenen Bezügen gewahr zu werden. Ständig in Bewegung richten sie sich in ihrem Leib ein – um dann wieder umzubauen. Die Umgebung wird oft mit einbezogen. Das führt leicht ins Chaos.

## Alles in gesteigertem Maße

Glücklich sind diese Kinder mit ihrer besonderen Situation nicht; sie fühlen sich oft nicht richtig verstanden, abgelehnt. Dabei sind gerade sie auf geduldige Begleitung angewiesen; brauchen sie doch für ihr Tagesgeschäft strukturierende Hilfen! Beim Aufräumen Ordnung erkennen und herstellen lernen. Die Hausaufgaben erinnern und beginnen! Verabredungen einhalten! Mit dem Erwachsenen eine Unternehmung zuerst bedenken, dann loslegen und am Ende eine Manöverkritik, die Mut für das nächste Mal schöpfen lässt.

Den Rahmen, in dem sich das Kind ausbreiten, die Zeit, in der es die Mitmenschen für sich beanspruchen darf, zuvor gemeinsam absprechen, Verbindlichkeit einüben. Liebevoller Anleitung zur sozialen Wahrnehmung. Kraft zur Verlässlichkeit vermitteln. Bewusstsein von eigenen Stärken – aber auch Schwächen entwickeln lassen: Was für alle Menschen gültig ist: Hier gilt es in gesteigertem Maße.

Aufgaben entdecken, die das Kind gern und seinen besonderen Fähigkeiten entsprechend möglichst verantwortungsvoll leisten kann (z.B. die kurze Konzentrationsspanne nicht überfordern). Einen Schüler (16 Jahre), der auf reichhaltige Sinneseindrücke angewiesen ist, haben wir mit der Beleuchtung unserer Weihnachtsspiele betraut: Die vielen Schalter in Abhängigkeit vom Spielablauf, also genau im richtigen Moment bewegen lassen! Die berechtigte Anerkennung durch die Spieler und Mitschüler nach den Aufführungen tut gut.

Entdeckungstouren durch die Stadt nicht unterbinden, sondern regeln. Beruhigend wirkt nicht Gleichförmigkeit (z.B. einen Kochlöffel raspeln), sondern Vielfalt und Abwechslung. Natürlich sind hier die Medien eine oft übermächtige Verlockung; ihr etwas widerstehen zu lernen und Konzentration für zunächst kleine Aufgaben einzuüben, grenzt an die Dimension einer Lebensaufgabe.

Aber auch der begleitende Erwachsene ist oft gefordert und auf die Probe gestellt. Gerade das kooperativ mit dem Kind entwickelte Regelwerk wird leicht für beide zur Fessel. Das Kind entwickelt einen zunehmend geschärften Blick für die Unzulänglichkeiten seines Begleiters, den es auf seine Glaubwürdigkeit hin überprüft.

Zahlreiche Rückschläge, Enttäuschungen und chaotische Zeiten erfordern Geduld, Toleranz und häufiges Überdenken der Erziehungsziele. Sie können aus der zutrauenden Zuversicht fließen, dass der junge Mensch seinen Weg trotz allem schon finden wird. Er ist auf der Suche nach sich selbst, wir helfen ihm.

*Zum Autor:* Thomas Zöllner, geb. 1950, Studium zum Sonderschullehrer für Erziehungshilfe in Köln, seit 22 Jahren an der Christian-Morgenstern-Schule, Waldorf-Sonderschule in Wuppertal, als Klassenlehrer und in der Oberstufe als Klassenbetreuer und Deutschlehrer tätig.